

Andernacher Bürger-Blatt.



Samstag 27. Juni
1857.

Drucker und Herausgeber:
Adam Isbert.

Bekanntmachungen.

Ergänzungswahl
zur Stadtverordneten Versammlung.

Mit Bezug auf meine Bekanntmachung vom 16. Mai d. J., wodurch die Wahlen zur Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung anberaunt worden, theile ich in Gemäßheit des §. 26 der Städteordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856, hiermit das Ergebnis der vollendeten Wahlen mit:

Zur IIten Abtheilung wurden gewählt:

1. Herr Frank Eberhard,
2. " Schuster Johann.

Zur Iiten Abtheilung.

1. Herr Seiwert Philipp,
2. " Scherbag Anton.

Zur Iten Abtheilung.

1. Herr Klee Peter,
3. " Molitor Johann.

Gegen das Statt gehabte Wahlverfahren kann von jedem stimmfähigen Bürger innerhalb 10 Tagen von heute an, bei Aufsichtsbehörde Beschwerde erhoben werden.

Werden keine Beschwerden erhoben, so wird die Einführung der Gewählten in die Stadtverordneten-Versammlung nach Ablauf des gedachten Termine Statt finden.

Andernach, am 27. Juni 1857.

Der Bürgermeister,
Weggold.

Öffentliche Erklärung.

An meine Mitbürger!

Es ist nicht wahr, daß ich am verflossenen Montag bei der Stadtverordneten-Wahl meine Stimme zu Gunsten eines Nicht-Katholiken abgegeben habe, und werde ich den Namen desjenigen in diesem Blatte oder der Coblenzer Zeitung später veröffentlichen, welcher diese bubenhafte Lüge verbreitet hat; im Falle er nicht dieselbe widerruft.

Andernach am 27. Juni 1857.

Michael Scherber,
Töpfer-Meister.

Kunst-Anzeige.

Unterzeichneter beehrt sich einem verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er sein

Schönes Europa

oder

Weltgemälde-Gallerie aus Wien

von heute an, täglich von früh 9 Uhr bis Abends 10 Uhr zur Schau aufgestellt, wobei sich besonders das russische Lager in der Krim und die Ansicht von Genua auszeichnen. Das Nähere besagt der Anschlagzettel. — Der Schauplatz ist am Rhein in der großen grünen Bude. Gleichzeitig mache ich die unterthänigste Bemerkung, daß an Sonn- und Feiertagen erst nach dem Nachmittagsgottesdienste die Bude geöffnet wird.

M. Morowitz aus Wien.

Behandlung eines alten Obstgartens.

(Fortsetzung und Schluß.)

Was die Behandlung eines alten Obstgartens überhaupt betrifft, so ist vor allem darauf zu sehen, zu welcher Cultur der Boden bestimmt ist. In fortbauern-dem Grasboden ist den alten Bäumen selten zu helfen, nur so, wie oben angegeben ist. Wird das Land zum Feldbau benutzt, wo der Pflug gehen muß, so werden mit diesem den Obstbäumen sehr gefährlichen Ackerwerkzeugen viele Beschädigungen veranlaßt. Zwar stehen die Bäume gewöhnlich reihenweise, jedoch wird stets zu nahe an der Baumreihe gepflügt. Bleibt aber das Land nach Art eines Beetes, auf welchem die Bäume in der Mitte stehen, in der Breite von wenigstens 6 Fuß zur Spaten-Cultur liegen, so ist dieser Mißstand wenigstens theilweise gehoben. Am allerbesten ist es, alte Obstgärten zur Spaten-Cultur zu bestimmen. Durch den Bau verschiedener Gemüse wird das Land alljährlich gedüngt, der Boden ist umgegraben, und das Ungeziefer unwillkürlich vermindert. Dagegen hat man wohl oft schon eingewendet, daß die Spatenkultur das Ungeziefer begünstige; dies ist aber nur dann der Fall, wenn Kohlarten erzogen werden, welche die Schmetterlinge heimsuchen und die Raupen auf eine entsetzliche Weise vermehren. Daher ist und bleibt eine Hauptbedingung zur Erhaltung gesunder Obstbäume: keine Pflanzen unter diesen Bäumen zu erziehen, welche die Raupen vorzugsweise angreifen. Das Reich der Culturpflanzen ist ja so groß, um mit geringer Schwierigkeit und dennoch mit sicherem Erfolge zur Cultur in Obstgärten solche Pflanzen zu bestimmen, welche von den Raupen verabscheuet werden. Dahin gehören z. B. Kunkelraben, Gurken, alle Bohnensorten, Mais, Kartoffeln, alle Salate, Lauch, Sellerie, Erbsen etc.

Sind an alten Obstbäumen Beschädigungen durch Wind und dergleichen vorhanden, so müssen dieselben in ihrem Weitergreifen durch die gewöhnliche Baumjalbe, Lehm, Rinderdünger und Gerstenspreu, wenn die Wunden nicht groß sind, oder durch einen Baumtitt, aus Kalk, Lehm und Salzwasser bestehend, wenn die Wunde sehr groß ist, gehindert werden. Ebenso hat man in allen alten Obstgärten das starke Ueberhandnehmen des Mooses und der Flechten zu beklagen, wenn man sich auch alle Mühe giebt, die Bäume rein zu erhalten. Diese Schmarogergewächse entwickeln sich um so auffallender, je mehr der Obstgarten durch Gebäude Wälder, zu dichte Pflanzung, oder feuchte Lage eingeschlossen ist. Das Hauptmittel dagegen, welches überraschende Wirkung hervorbringt, besteht in dem Ausstreichen der Stämme und dickeren Aeste mit Kalkwasser, welchem man durch Beimischung von ein wenig Ruß die Farbe der Baumrinde gibt, wodurch das widerwärtige, gespensterhafte Aussehen der weiß übertünchten Bäume gänzlich beseitigt wird. Möge jeder Obstzüchter alljährlich daran denken und die Anwendung dieses einfachen Mittels nicht verjäumen!

Um auch die verschiedenen Obstsorten, welche in alten Obstgärten vorkommen, hierher zu ziehen, so kann auch darin ein Grund gefunden werden, daß man mit der Zeit nicht zufrieden ist. Die meisten alten Obstbäume datiren wie Beiruben von dem Ende des vorigen und dem Beginn dieses Jahrhunderts, also aus der Zeit, wo durch das Verlangen nach besserem Obste die

französischen Baumschulen unser Deutschland mit Sorten überschwemmt haben, welche bei uns nicht so, wie die alten einheimischen, gedeihen. Die ächten deutschen und dauerhaften Sorten mußten jenen Reulingen weichen. Anstatt sich zu bestreben, die Bäume in der unmittelbaren Nähe aufzusuchen, suchte man darin einen Ruhm, in diesem Fache das Neueste aus weiter Ferne zu besitzen. Der Ertrag hat gelehrt, was dieses Streben bewirkt hat.

Wer daher in einen alten Obstgarten solche Sorten bringen will, welche alljährlich einen sichern Ertrag liefern, was doch vor Allem die Hauptsache ist und bleibt, der sehe sich zuvor in seiner nächsten Nachbarschaft um, ob er da nicht findet, was er sucht. Erst nachher wende er sich denjenigen Obstsorten zu, welche von den neueren Pomologen geprüft sind und als fruchtbar und dauerhaft empfohlen werden. Durch das Ueberpfropfen ist Jedermann Gelegenheit gegeben, sich das Vortheilhafteste anzueignen, dadurch das Geringere zu verdrängen und dabei zugleich aus einem alten Obstgarten einen solchen vorzuzüchten herzustellen, welcher den sichersten und höchsten Ertrag gewähren wird.

Wenig Sorten, aber die geeignetsten!
Das bleibt also auch hier der stets zu berücksichtigende Wahlpruch.

Junge Bäume zu pflanzen, ist leichter als alte auszubessern. So verdienstlich aber jenes Verfahren ist, so lohnend wird dieses.

Wer die obigen Vorschriften schon angewendet hat, wird uns gerne bestimmen; wer sie dagegen erst anwenden wird, der kann mit fester Zuversicht dem erfreulichsten Erfolge entgegen sehen, ja diesen erwarten in kürzester Zeit; während ein Baumpflanzer lange Zeit hindurch der Hoffnung leben muß, für seine Arbeit endlich entschädigt zu werden, oft erleidet er es nicht einmal, die Früchte zu ernten, welche er mit freudigem Gesühle erwartet hat.

Altes jung zu machen, ist sonach vortheilhafter, als auf das Alter der Jugend zu warten.

(Pomona.)

Zusätze zur Behandlung eines alten Obstgartens.

Jeder erfahrene Obst- und Baumzüchter wird dem Aufsatze in der „Pomona“ über Behandlung eines alten Obstgartens seine volle Zustimmung ertheilen. Für den angehenden Obstbaumzüchter dürften aber einige Zusätze willkommen sein, sowohl über die Verjüngung alter Bäume, als auch über das Umpfropfen derselben, und den besten dazu zu verwendenden Obstsorten und endlich über Baumjalbe und Düngung. „Pomona“ empfiehlt zur Verjüngung ein Zurückschneiden der starken Aeste bis auf die Stelle, wo sich die üppigen Triebe entwickeln. Eine sehr zu beherzigende Vorschrift.

Die meisten angehenden noch unerfahrenen Obstbaumzüchter mögen an ihren Obstbäumen kein Aestchen verletzen, sie lassen jedes Zweiglein ungestört wachsen und bald erscheint der Obstbaum, der Früchte tragen soll, wie ein großartiger Bejen, an dem hier und da nur eine winzige Frucht ist. Ein scharfes Messer und ein unbarmherziges Gemüth, das sind die ersten Erfordernisse eines guten Gärtners,

wenn er nun damit noch eine gründliche Kenntniß der Natur des Obstbaumes verbindet, dann wird er durch einen scharfen Schnitt dem Baum und sich nur wohlthun. Man vergleiche nur die Früchte eines Baumes, zu denen Luft und Licht von allen Seiten gelangen können, mit denen, die im Schatten eines solchen mit dichten Aesten besetzten Baumes wachsen; jene groß, roth, golden — diese verkümmert, weiß, grün. Aber der Obstbaumschnitt ist eine Kunst, die erlernt sein will und die jetzt, seitdem die Spalterbäume nicht mehr in der Mode sind, selten von einem Kunstgärtner gelehrt und praktisch geübt ist. Auch bei freistehenden Bäumen sind die künstlichen Formen des Kugels, Kessels und Pyramiden-Baumes veraltet, und doch kann nur an diesen der richtige Obstbaumschnitt geübt werden. Es ist hier nicht der Ort, über diese weitläufige Materie sich zu verbreiten, nur einige Bemerkungen sollen zu jenem Aufsatz ergänzen. Zuerst möge jedem Obstbaumzüchter der Grundsatz leiten, der Blüthe und Frucht so viel als möglich Luft und Licht zu verschaffen; dann beachte er, daß der Apfelbaum sich mehr in die Breite als in die Höhe ausdehnt, er also seine Fruchtbarkeit befördert, wenn er ihn zur Kesselform schneidet, so daß in das Innere der Krone Licht und Luft Zutritt erhalten und die Aeste ringsum innen und außen mit Früchten besetzt sind. Der Birnbaum wächst aber mehr pyramidenartig so wie er unterwärts eine Pfahlwurzel treibt, so erhebt sich auch gerne ein Herzstamm, welcher ringsum die Aeste ausjendet. Bei diesem wird der verständige Gärtner also nicht die Mitte wegnehmen, sondern nur die zu dicht stehenden sich kreuzenden Aeste, so daß die stehen bleibenden abgeordnete Quirle bilden, welche mit Früchten zu beladen dann seine Aufgabe sein wird. Kirschbäume, die nur an den vorjährigen Zweigen die Blüthen ansetzen, wird er daher nicht an den Spitzen beschneiden, sondern, wenn sie zu viel Holz haben, lieber ganze Aeste entfernen, und bei Pflaumen den Schnitt ganz unterlassen, dafür aber jährlich junge Pflaumenbäume pflanzen, denn der Pflaumenbaum hat nur eine kurze Lebensdauer, und wer also nicht alljährlich nachpflanzt, kann leicht Gefahr laufen, daß er diese köstliche Frucht ganz verliert. Ist man genöthigt, beim Ausschneiden alter Bäume ganze große Aeste wegzusagen, so thut man wohl, dieselben bis dicht am Stamme wegzuschneiden, und nicht etwa kurze Stämme stehen zu lassen, die Wunde wird man aber mit guter Baumsalbe wohl verstreichen. Zur Baumsalbe kann ich aber aus langjähriger Erfahrung den Frost'schen Mörtel empfehlen, der zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte und seinem Erfinder, William Frost im Jahre 1791, wenn ich nicht irre, 10,000 Liv. Sterl. Belohnung aus Staatsfonds einbrachte. Bei der Bekanntmachung gaben selbst folgende Mischung an: man nehme 1 Meße frischen Kuhmist, $\frac{1}{2}$ Meße Kalkschutt von alten Gebäuden oder alt gelöschten Kalk, $\frac{1}{2}$ Meße Holzasche und $\frac{1}{10}$ Meße Grubensand, siebe die 3 letzteren Bestandtheile vor der Mischung fein, arbeite dann alles mit einem hölzernen Schlegel sorgfältig durch, bis die Masse wie ein feiner Mörtel ist, den man zu dem Decken der Zimmer gebraucht. Man kann diesen Mörtel bei allen Schäden der Obst- und Forstbäume brauchen und, nachdem man die beschädigten Theile recht glatt gemacht hat, legt man $\frac{1}{8}$ Zoll dick die Masse auf und streut noch trockene Holzasche darüber, daß die ganze Oberfläche damit bedeckt ist, drückt das Pulver gelinde mit der Hand ein und wiederholt das Bestreuen, bis der Mörtel überall eine trockene glatte Oberfläche erhält.

zu fernereem Gebrauch kann die Mischung in einem Gefäße aufbewahrt und mit Sauche oder Urin bedeckt werden. Bei größeren Wunden habe ich zuweilen die mit dem Mörtel bedeckte Stelle wohl noch mit einem leinenen Lappen überbunden, damit der heftige Regen ihn nicht lösete, bei gewöhnlichen hafter er sehr fest. Derselbe kann auch zum Bedecken der Pfropfstellen alter Bäume benutzt werden. Beim Umpfropfen derselben empfehle ich noch die Vorsicht, nicht alle Aeste auf einmal umpfropfen zu lassen, sondern diese Veredelung in 2 oder 3 nach einanderfolgenden Jahren vorzunehmen. Man wählt zum Umpfropfen im ersten Jahre $\frac{1}{2}$ der obren Aeste so, daß sie möglichst regelmäßig am Baume vertheilt sind; im 2. Jahre sägt man das 2. Drittel ab und pflöpft diese um, verkürzt aber die im 1. Jahre gewöhnlich sehr lebhaft gewachsenen Aeste um die Hälfte und nimmt im dritten Jahre dieselbe Operation mit dem letzten Drittel vor, und gibt durch einen geschickten Schnitt dem Baume eine zur Fruchtbarkeit zweckmäßige Gestalt. Bei Birnbäumen bedarf es dieser Vorsicht weniger, als bei Apfelbäumen; ich habe alte Birnbäume gesehen die in einem Jahre an allen Aesten umpfropft waren, auch schon 3 Jahre darauf 1 Scheffel der schönsten Früchte trugen. Die sehr lebhaft gewachsenen Pfropfreiser müssen aber nothwendig angebunden werden, sonst bricht sie sehr leicht ein trischer Wind ab. Dies geschieht entweder, indem man lange Stangen in den Boden neben den Aesten eintreten läßt oder indem man dünnere Stangen an die umpfropften Aeste fest anbindet und an diese die stark getriebenen Reiser.

Was nun die Sorten betrifft, die ich vorzüglich zum Umpfropfen empfehle, so will ich nur die Namen der besten Apfel und Birnen hersehen. Die besten Apfel sind: der Herrenapfel, der Grafensteiner, der rheinische Bohnapfel, der Winterkriestiel, der Stettiner die Casseler Renette und die Goldparwana. Die empfehlungswerthesten Birnen: die römische Schmalzbirne die Pfundbirne, die weiße und graue Butterbirne, die Winterpergamotte, der Sommerdorn und die Grumbower. Endlich warne ich noch: beim Umpfropfen auf alten Bäumen nicht Sorten von verschiedener Triebkraft und Reifezeit zusammen auf einen Baum aufzusetzen. Die lebhaft treibende überwächst sehr bald die schwächere Sorte, entzieht ihr die Nahrung, und der Baum verliert sein gelundes kräftiges Aussehen. Sind die Sorten in der Reifezeit sehr verschieden, so werden die unreifen Früchte der späteren Sorte bei der Ernte der schon zeitigen mit abgeworfen und die Ernte wird beeinträchtigt. Es gehört schon eine sehr genaue pomologische Kenntniß, wenn man mehrere gleich kräftig treibende und gleichzeitig reife Sorten ohne gegenseitige Beeinträchtigung auf einen Stamm zusammenbringen will.

Zu den Düngungsmitteln, die „Pomona“ angegeben hat, will ich noch eines anführen, das in Städten leicht zu haben ist und wohl wirksamer, als alle sich erweisen: es ist das Dohseublut. Um dieses den Wurzeln zuzuführen, verfährt man eben so, wie es in dem Aufsatz mit der Guano-Auflösung angegeben ist, doch darf man nicht mehr als 2 Quart für einen großen Baum ringsum vertheilen.

Schließlich muß ich noch entschieden vor jedem Theeranstrich den einige Unverständige als Heilmittel gegen einige Schäden der Obstbäume empfohlen haben, warnen. Man tödtet dadurch unfehlbar seine Lieblings-